

Kontrastive Medienlinguistik

Ansätze, Ziele, Analysen

Heinz-Helmut Lüger / Hartmut E. H. Lenk

In diesem einleitenden Beitrag wird versucht, den Begriff ‚kontrastive Medienlinguistik‘ innerhalb einer handlungsorientierten Textwissenschaft zu positionieren. Im Anschluß an eine erste terminologische Klärung geht es vor allem darum, den textlinguistischen Forschungskontext einschließlich der Problematik interlingualer Vergleiche zu skizzieren und zentrale Fragestellungen und Aufgabenfelder aufzuzeigen. Es folgt eine Vorstellung der in diesem Band versammelten Beiträge.

Inhalt:

1. Anknüpfungspunkte
2. Medientexte, Medientextsorten
3. Textsortenvergleiche
4. Fragestellungen und Problemfelder
5. Analysen
Literaturverzeichnis

1. Anknüpfungspunkte

Medienlinguistik beschäftigt sich, so tautologisch das klingt, mit dem Sprachgebrauch in den Medien; sie ist nicht eigentlich eine neue linguistische Teildisziplin, sondern bezeichnet ein (mehr oder weniger) neues Untersuchungsfeld im Rahmen einer pragmatisch ausgerichteten Sprachwissenschaft. Medienlinguistik partizipiert insofern an Begriffen und Methoden, wie sie aus der Analyse sprachlichen Handelns und kommunikativer Praxis hervorgegangen sind. Das heißt, man kann weitgehend auf dem Arbeitsinstrumentarium textwissenschaftlicher Arbeiten aufbauen, und es muß nicht alles neu erfunden werden, nur weil man sich einem neuen Gegenstandsbereich zuwendet.¹ Dies zu betonen bedeutet indes nicht, Besonderheiten und Schwierigkeiten medienspezifischen Sprachgebrauchs zu unterschätzen.

¹ Je nach Ziel- und Schwerpunktsetzung mag man hier durchaus zu anderen Einschätzungen kommen; vgl. etwa Perrin (2006: 30ff.).

Bevor hierauf näher eingegangen werden kann, wäre zunächst noch der Medien-Begriff zu klären. Der Ausdruck *Medium* ist grundsätzlich polysem: Von Institutionen wie Presse, Fernsehen, Radio über Datenträger wie Diskette, Foto, Tonband bis hin zu Papyrus oder Sprache kann er nahezu alles abdecken.² Im gegebenen Zusammenhang soll der Begriff jedoch ausschließlich auf den Bereich der Massenkommunikationsmedien begrenzt bleiben, so daß sich ergibt:

„Objektbereich der Medienlinguistik sind alle Arten von Texten, die in den Massenmedien angeboten werden.“ (Burger 2005: 64)

Gemeint sind hier neben den Beiträgen aus Print- und Funkmedien natürlich auch Veröffentlichungen des World Wide Web. Angesichts der rasanten Entwicklung, die die Medien insgesamt (einschließlich der traditionellen) in den letzten Jahren durchlaufen haben, ist die wissenschaftliche Beschäftigung mit ihnen aktueller denn je. Wichtige theoretisch-methodische Anknüpfungspunkte liefern nach wie vor Konzepte und Verfahren der Textlinguistik (Kap. 2) sowie die in der sog. kontrastiven Textologie entwickelten Vorschläge zum Textvergleich (Kap. 3).

2. Medientexte, Medientextsorten

Während systemlinguistische Herangehensweisen Sprache aus ihrem Verwendungszusammenhang herauslösen, geht es textlinguistischen Ansätzen gerade um den Gebrauch, um die Funktion in der Kommunikationssituation. Diese – heute selbstverständlich erscheinende Perspektive – wurde bereits in der Frühphase der Textlinguistik betont und kommt besonders deutlich in der These von der *Texthaftigkeit* sprachlichen Vorkommens zum Ausdruck:

„Mit ‚Text‘ kann man alles bezeichnen, was an Sprache so vorkommt, daß es Sprache in kommunikativer oder wie immer sozialer, d.h. partnerbezogener Form ist; oder kürzer: Sprache kommt beobachtbar vor in Textform; und: Noch niemals ist Sprache in anderer Form als in Textform vorgekommen, d.h. in Sprachfunktion geäußert worden.“ (Hartmann 1964: 17)

2 Von daher findet sich mitunter auch die Unterscheidung von ‚Medium‘ (z.B. Rundfunk oder Presse) und ‚Kommunikationsform‘ (z.B. Rundfunksendung oder Zeitungsartikel); vgl. Schmitz (2004: 57ff.). Zur Betrachtung von Sprache als Medium sei auf Ehlich (1998) verwiesen.

Die Betrachtung sprachlicher Äußerungen als Text hat sich nicht zuletzt auch für die Analyse von Medienkommunikation als äußerst fruchtbar erwiesen, dies umso mehr, als sich mit der Einbeziehung handlungstheoretischer Aspekte das Bescheidungs- und Erklärungspotential erheblich erweiterte.

Im Zentrum steht dabei zunächst der Gedanke, daß Sprache nicht nur unter System-Gesichtspunkten beschreibbar ist, sondern ebenso im Hinblick auf kommunikative Tätigkeiten, mit denen Sprecher / Schreiber bestimmte Ziele verfolgen oder bestimmte Zwecke erreichen wollen. Der hierauf basierende Handlungscharakter wird aufgefaßt als das Ergebnis von Deutungsprozessen, als „Interpretationskonstrukt“ (H. Lenk 1978), nicht als eine einer Äußerung inhärente, feste Eigenschaft. Dies gilt sowohl für die Ebene der kommunikativ Handelnden, die Objektebene, wie auch für das Verstehen des Analysierenden. Anders formuliert: Bedeutung oder Information wird nicht einfach von einem Sender zu einem Empfänger als fertige Einheit übermittelt, sie resultiert vielmehr aus einem Verständigungsprozeß, stellt also das Ergebnis, das Produkt einer Deutung, einer Sinnzuschreibung, eines konkreten Mitteilungsverstehens dar. (Übermittelt werden – mit ihrem Bedeutungspotential – lediglich gesprochene oder geschriebene sprachliche Äußerungen.) Methodisch hat eine solche Vorrangstellung des interpretativen Zugangs u.a. zur Folge, daß Sprachanalyse nicht allein bei Sprachlichem stehenbleiben darf; pragmatischen Faktoren ist so weit wie möglich Rechnung zu tragen.³

Der (seit den 70er und 80er Jahren ebenfalls in der Publizistikwissenschaft vertretene) handlungsorientierte Zugang trägt auch bei der Analyse massenmedialer Produkte dazu bei, deren Vielschichtigkeit und spezifische Funktionalität genauer zu erfassen. Texte gelten als mehr oder weniger komplexe Mittel zur Lösung kommunikativer Probleme; ihnen lassen sich in aller Regel ein oder mehrere dominierende Handlungsmuster zuordnen. Die interne Struktur von Texten wird postuliert als eine Abfolge aufeinander bezogener sprachlicher Handlungen. Ihre Auswahl und ihre Kombination sind weitgehend rekonstruierbar als Antwort auf antizipierte Rezipientenreaktionen (Zimmermann 1984), sie fungieren z.T. als Maßnahmen zur prophylaktischen Bearbeitung von Vorbehalten oder Widerständen, die dem Erfolg einer Äußerung, d.h. der Realisierung der mit ihr

3 Eine ausführlichere Darstellung zu Merkmalen des Handlungs-Begriffs geben Holly u.a. (1984); vgl. auch bereits Schmidt (1973).

verbundenen Ziele, entgegenstehen können. Als Konsequenz hieraus wird die Textstruktur auch als mehrdimensionales, modular organisiertes Gebilde aufgefaßt (vgl. Motsch / Viehweger 1991). Überzeugend erscheint der Ansatz allerdings erst dann, wenn die Analysekategorien nicht nur als universelle Konzepte, als Modellierung von Textualität generell gelten, sondern sich ebenso an konkreter sozialer Wirklichkeit mit spezifischen Produktions- und Rezeptionsbedingungen bewähren.

Als einen Schritt in dieser Richtung kann man die Unterscheidung bestimmter Klassen von Texten betrachten; in dem Maße, wie bei der Textgestaltung auf standardisierte Muster zurückgegriffen wird, ist von ‚kommunikativen Gattungen‘ (Luckmann 1986), ‚Darstellungsformen‘ (Weischenberg 1988) oder eben von ‚Textsorten‘ (Spillner 1981) die Rede. Als Differenzierungsgrundlage haben sich Kriterien durchgesetzt, die mit der kommunikativen Funktionalität von Texten zusammenhängen. Dabei wird in aller Regel angenommen, daß nur über eine Vielzahl von mehr oder weniger hierarchisch geordneten Merkmalen eine angemessene Erfassung der Textwirklichkeit erreichbar ist. Eine der gängigsten und weitgehend akzeptierten Textsorten-Definitionen im obigen Sinne stellt die folgende von Brinker (1985: 124) dar:

„Textsorten sind konventionell geltende Muster für komplexe sprachliche Handlungen und lassen sich als jeweils typische Verbindungen von kontextuellen (situativen) kommunikativ-funktionalen und strukturellen (grammatischen und thematischen) Merkmalen beschreiben. Sie haben sich in der Sprachgemeinschaft historisch entwickelt und gehören zum Alltagswissen der Sprachteilhaber; sie besitzen zwar eine normierende Wirkung, erleichtern aber zugleich den kommunikativen Umgang, indem sie den Kommunizierenden mehr oder weniger feste Orientierungen für die Produktion und Rezeption von Texten geben.“

Textsorten sind also Gestaltungsmuster, denen Journalisten zum Beispiel beim Verfassen ihrer Beiträge folgen, die aber auch für den Leser beim Textverstehen maßgeblich sein können. Allerdings erfordert die Textwirklichkeit, auf starre Gliederungsprinzipien und eindimensionale Zuordnungen (wie in der Anfangsphase der Textsortenlinguistik) weitgehend zu verzichten und stärker prototypische, auch Mischformen zulassende Muster zu favorisieren. Eine solche Flexibilisierung erhöht nicht nur die Beschreibungsadäquatheit, sondern verspricht auch eine größere Nutzbarkeit für den interlingualen Vergleich.

Hinzu kommt, daß mediale Äußerungsformen einer äußerst großen Wandelbarkeit unterliegen. Der permanente Zwang zu Kreativität und Originalität, die Konkurrenz um Leser, Zuschauer und Zuhörer, die Omnipräsenz der Unterhaltungsfunktion, diese Bedingungen sorgen für eine relative Kurzlebigkeit von Textsortenkonventionen:

„Angesichts des schnellen Wandels, der von Jahr zu Jahr zunehmenden Vielfalt, inneren Differenzierung und Experimentierfreude im Medienbereich dürfte es auch immer schwerer fallen, im Meer der immer fließenderen Übergänge, Mischformen und Neuerungen die durchaus vorhandenen Reste traditioneller journalistischer Textsortennormen an sprachlichen Erscheinungen nachzuweisen.“ (Schmitz 2004: 62)⁴

Als weitere Tendenz zeichnet sich die Textrealität durch eine zunehmende semiotische Komplexität aus: Rein sprachlich verfaßte Texte sind nicht mehr das Maß aller Dinge. Mit dem Aufkommen neuer Informationstechnologien und infolge eines zunehmenden Innovations- und Konkurrenzdrucks haben nicht nur gewisse Veränderungen in der Sprachgestaltung stattgefunden (Stichworte: ‚Infotainment‘, ‚Boulevardisierung‘); noch auffälliger und gravierender dürfte die rasante Entwicklung und Etablierung neuer Darbietungsweisen sein. Textualität in den Medien hat sich insofern verändert, als multimediale Texte immer mehr zur dominierenden Erscheinungsform werden:

„Früher nur schwarze Buchstabenwüsten, verwandeln sich Textwelten heute in ein buntes Universum von designer Typographie, Erklär- und Topographiken, Farbbalken und Farbleitsystemen, Infokästen, Fotografien, Zeichnungen, Logos, Piktogrammen, bewegten Bildern und Musik.“ (Stöckl 1998: 73f.)⁵

Es ist vor allem die Kombination, die Verzahnung sprachlicher und visueller Elemente, die diese Entwicklung auszeichnet; wir haben es verstärkt mit einer „hauptsächlich bildgeprägten, ästhetisch ausgerichteten und attraktionsorientierten Textualität“ (Eckkrammer / Held 2006: 1) zu tun. Selbst Tageszeitungen fungieren nunmehr als „Multimedien“ (Blum / Bucher 1998), bei Online-Ausgaben kommen noch interaktive Nutzungsmöglichkeiten hinzu. Insgesamt geht es um mehr als ein Überdenken verschiedener Text-Bild-Beziehungen; der Rückgriff auf zusätzliche Zeichencodes (wie Bild, Typographie, Mu-

4 Vgl. zu dieser Tendenz außerdem Große (2000), Lugin (2000), Held (2005a).

5 Ergänzend und vertiefend zu dieser Entwicklungstendenz: Burger (2005: 389ff.), Held (2005a), Ventola (2005), Wien (2007) sowie die in Eckkrammer / Held (2006) versammelten Beiträge.

sik, Geräusch) betrifft zunächst die materielle Seite, die Medialität eines Textes, darüber hinaus konstituieren sich auf diese Weise aber auch unterschiedliche Modalitäten der Textrezeption bzw. der Bedeutungszuschreibung. Zur Diskussion steht damit wieder der Text-Begriff selbst: Die Vorstellung von einer linearen Schriftlichkeit, wie sie mehr oder weniger die traditionelle Textlinguistik bestimmte, wäre somit zu erweitern zugunsten einer Auffassung, wonach der (Gesamt-)Text eine „strukturierte Kombination verschiedener Zeichenmodalitäten“ darstellt (Stöckl 2004: 16). So gesehen, könnte man Zeitschriftencovers als „Sprache-Bild-Texte“, Fernsehwerbespots als „Sprache-Bild-Musik-Geräusch-Texte“ bezeichnen. Die Sonderstellung sprachlicher Zeichen bleibt dadurch unangetastet, zumal Bilder im Prinzip bedeutungsoffen sind und für eine eindeutige Interpretation meist sprachlicher Hinweise, z.B. in Form einer Legende, bedürfen:

„Auch bei einer noch so reichen Bildüberflutung bleibt Sprache in ihrem eigenen Recht.“ (Ehlich 1998: 20)

Multimodale Texte laufen in der Regel nicht einfach auf eine Doppel- oder Mehrfach-Codierung einer bestimmten Bedeutung hinaus; die Zeichenmodalitäten können durch verschiedene Relationen miteinander verknüpft sein und im Zusammenspiel so etwas wie kommunikative Synergie erzeugen.⁶ Ob man dabei die Kombinationen und Beziehungen der verwendeten Codes, wie gelegentlich postuliert, nach dem Muster grammatischer Regeln modellieren sollte, mag hier offen bleiben.

3. Textsortenvergleiche

Die kontrastive Text(sorten)linguistik kann in den letzten Jahren – obgleich noch, so Pöckl (1999: 18), in einem „recht embryonalen Zustand“ – auf ein deutlich gestiegenes Interesse verweisen. Dies ist zum einen das Verdienst bestimmter Pionierarbeiten wie etwa Hartmann (1980) oder Spillner (1981); zum andern sind es verschiedene Sammelbände, die versuchen, wissenschaftliche Aktivitäten auf die-

6 Für ausgewählte Medientextsorten liegen diverse Beispielanalysen vor; zur Werbeanzeige vgl. Stöckl (1998), zu Zeitschriftencovers Held (2005a, b), zur Gestaltung von Weinetiketten Wienen (2007), zum Einsatz speziell von Typographie in Werbetexten Stöckl (2004).

sem Gebiet zu bündeln, unterschiedliche Forschungsansätze zusammenzuführen (z.B. unter dem Schlagwort ‚kontrastive Textologie‘), terminologische Fragen zu klären sowie die weitere theoretische und empirische Fundierung anzuregen.⁷

Während in der Anfangsphase noch Bestrebungen vorherrschten, zu sehr allgemeinen Aussagen zu kommen und beispielsweise nach kulturspezifischen Denkmustern oder intellektuellen Stilen zu unterscheiden, sind neuere Arbeiten bemüht, dem Vorwurf der Stereotypisierung und der Übergeneralisierung dadurch zu begegnen, daß sie von vornherein eine andere, niedriger angesiedelte Beschreibungsebene wählen. Für den interlingualen Vergleich werden also, wie bereits bei Adamzik (2001: 27) ausgeführt, Ansatzpunkte benötigt, die nicht zu diffusen, unüberprüfbar Verallgemeinerungen führen und die gleichzeitig vermeiden, daß sich die Analyse in einer Fülle zusammenhangloser Details verliert.

Es herrscht weitgehender Konsens, daß für ein solches intermediäres Beschreibungsniveau die Textsorte eine angemessene Kategorie darstellen kann. Textsorten eignen sich als *tertium comparationis*, da sie in ihrer Funktion als etablierte, komplexe Handlungsmuster nicht nur einzelsprachliche, sondern – in aller Regel – auch übereinzelsprachliche Merkmale aufweisen; relativ zu dieser übereinzelsprachlichen Vergleichsbasis wären dann die variablen, spezifischen Merkmale (wie z.B. die Realisierung der Makrostruktur, Formen der Texteröffnung oder die Nutzung von Bildfeldern) zu untersuchen. Geeignet erscheinen Textsorten auch deshalb, weil sie grundsätzlich in das Handeln einer bestimmten Kommunikationsgemeinschaft eingebunden sind und dessen historische Veränderbarkeit widerspiegeln:

„Texte bzw. Textsorten sind nur verständlich und erklärbar im Zusammenhang mit den Menschen, die sie hervorbringen und nutzen. Veränderungen im zivilisatorischen Entwicklungsstand der Gesellschaft, politische und ideologische Umbrüche haben mit Notwendigkeit die Möglichkeiten und Formen der Kommunikation verändert. Die sich verändernden kommunikativen Bedürfnisse einer Gesellschaft bestimmen entscheidend das Inventar der notwendigen typischen Formen der Kommunikation. Textsorten sind somit eine zutiefst historische Kategorie.“
(Krause 2000: 48)

⁷ Als Auswahl seien genannt: Adamzik (2001), Fix u.a. (2001), Drescher (2002), Lenk / Chesterman (2005), Held / Bendel (2008).

Die generelle Eignung der Textsorte als Vergleichsbasis bedeutet indes nicht, daß Invariables / Übereinzelsprachliches und Variables / Spezifisches in einer bestimmten Weise verteilt sein müßten; hier besteht vielmehr ein breites Spektrum von Möglichkeiten: Es gibt z.B. Textsorten, die nicht in allen Kulturen vorhanden sind, wie etwa Todesanzeigen (= Nulläquivalenz); auf der anderen Seite kommen Fälle vor, wo Textsorten keinerlei Spezifik aufweisen, etwa internationale Verträge (= totale Äquivalenz). Dazwischen liegt der große (und interessante) Bereich, wo die Ausprägung von Textsorten sowohl Übereinstimmungen wie auch Unterschiede aufweist (= partielle Äquivalenz).

Da totale Äquivalenz den absoluten Ausnahmefall darstellt, ist es notwendig, Textsorten nicht isoliert, sondern immer auch mit Blick auf den jeweiligen gesellschaftlichen Funktionszusammenhang zu betrachten. Nur so ist überhaupt Vergleichbarkeit zu erreichen. Kontrastiert werden folglich nicht allein die Realisationen einer bestimmten Textsorte, hinzu kommen Umfeldanalysen der betreffenden Zielkulturen (vgl. dazu das folgende Schema).

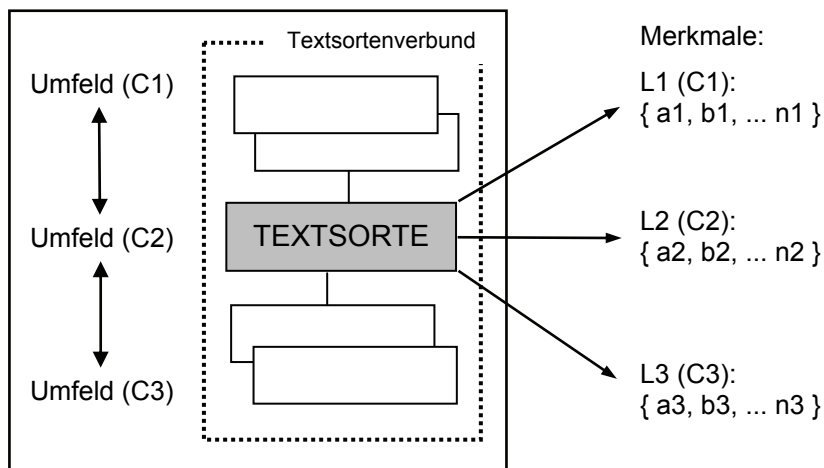


Abb. 1: Textsorte als Vergleichsbasis

Zu berücksichtigen ist, welche Rolle die Medientextsorte im Rahmen ihres Textsortenverbunds und in der Kommunikationsgemeinschaft überhaupt spielt. Je nach Umfeld können sich hier beträchtliche Divergenzen ergeben, und zwar immer dann, wenn einem Medium in der Zielkultur eine andere politische Funktion zukommt, wenn ihm

eine höhere / geringere Glaubwürdigkeit entgegengebracht wird als in der Ausgangskultur, wenn die Gewichte bezüglich Werbeaufkommen, Auflagenhöhe, Verbreitung oder Einschaltquoten nicht vergleichbar sind, wenn das berufliche Selbstverständnis der Journalisten ein anderes ist und die wirtschaftlichen Grundlagen sehr unterschiedlich ausgeprägt sind.⁸

Der interlinguale Vergleich kann bi- oder multilateral durchgeführt werden. Welchen Beschreibungsebenen und -kriterien man dabei den Vorzug gibt, ist in erster Linie eine Frage des Untersuchungsziels und der Ergiebigkeit des Materials. Von der textuellen Makrostruktur bis hin zu einzelnen rhetorisch-lexikalischen Phänomenen kommen grundsätzlich alle Aspekte der Textbildung in Betracht; zur Illustration nur folgende Beispiele:

- Kontrastierung argumentativer Strukturen in deutschen, polnischen, ungarischen Presseinterviews (Drewnowska-Vargáné 2001/02),
- Analyse von Verfahren der Nähe-Kommunikation in der deutschen und französischen Regionalpresse (Schäfer 2006),
- Beschreibung rhetorischer Strukturen finnischer und deutscher Werbeprospekte (Vesalainen 2001),
- Vergleich von Metaphern und bildhaften Phraseologismen in mehreren deutschen und französischen Tageszeitungen (Schwalter 2005).

Ein gängiges methodisches Verfahren für den Textsortenvergleich ist die *Paralleltextanalyse*.⁹ Als Paralleltexte gelten hier solche Beiträge, die zueinander in keiner direkten Beziehung stehen (wie etwa bei Übersetzungen oder Textadaptionen), die aber in einer analogen Kommunikationssituation mit ähnlichem Ziel produziert wurden; sie gehören der gleichen Textsorte an.

Der Begriff des Paralleltexts kann nun unterschiedlich weit gefaßt sein: Einerseits ließen sich hier nach dem Kriterium der Textsortenzugehörigkeit alle entsprechenden Textvorkommen subsumieren, andererseits könnte man – im Sinne einer engeren Begriffsbestimmung – außer der Textsortenzugehörigkeit noch weitere Kriterien

8 Zu dieser grundsätzlichen Problematik vgl. besonders Adamzik (2001: 37ff.). Eine exemplarische Gegenüberstellung des deutschen und des französischen Pressewesens, einschließlich einer Analyse der Funktion von Nachrichtenmagazinen, Tagespresse und Gratiszeitungen, findet sich in Große / Lüger (2008: 244ff.); vgl. auch den Beitrag von E. U. Große (in ds. Band).

9 Vgl. Hartmann (1980), der unter dem Begriff ‚Paralleltext‘ allerdings noch andere Gruppen von Texten vorsieht, und Spillner (1981), Adamzik (2001: 14ff.).

heranziehen (z.B. gewähltes Medium, Thematik, Zeitraum) und so die zu ermittelnde Textmenge eingrenzen (vgl. Abb. 2).

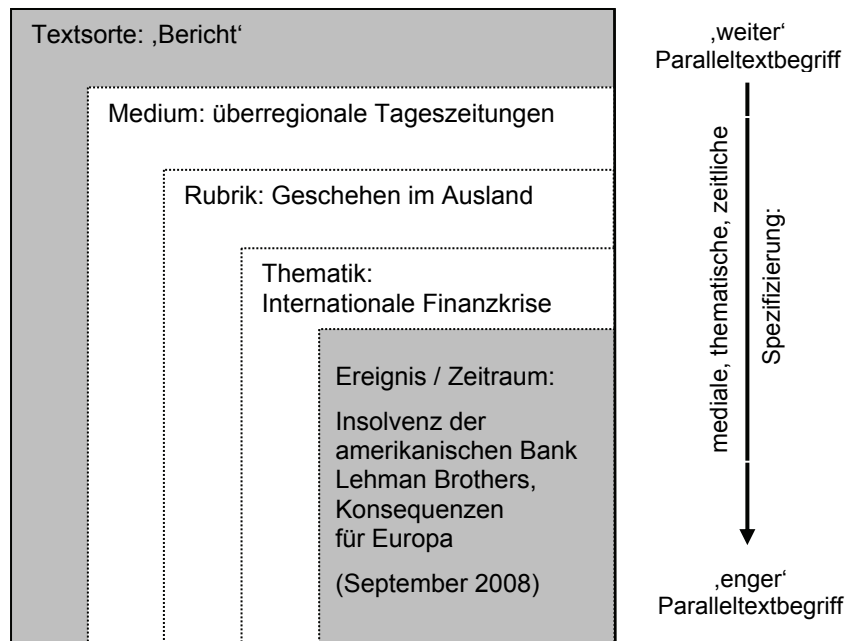


Abb. 2: Paralleltextbestimmung

Ein weiter Paralleltextbegriff bietet sich an, wenn es um den Vergleich weitgehend konventionalisierter Textsorten geht (z.B. Wetterberichte); zusätzliche Spezifizierungen erscheinen insofern entbehrlich, als sich auf der gegebenen Grundlage ausreichend homogene Textkorpora erstellen lassen. Anders verhält es sich jedoch, wenn spezielle Merkmale zur Diskussion stehen: das Vorkommen und die Struktur bestimmter Textkomponenten, der Ausdruck besonderer Handlungsmuster (Formulierung von Aufforderungen, von Emotionen, Meinungskundgaben) oder die Ausprägung lexikalischer oder syntaktischer Aspekte.¹⁰ Hier wäre jeweils ein engerer Paralleltextbegriff angebracht. Die Vergleichsbasis, das erstellte Textkorpus, wird umso homogener, je mehr die Auswirkung anderer Faktoren

¹⁰ Vgl. u.a. die Beiträge von Françoise Hammer, Ken Farø und Christine Schowalter (in ds. Band).

(z.B. unterschiedlicher Textfunktionen oder Textthemen) ausgeschlossen werden kann.

4. Fragestellungen und Problemfelder

Vor dem skizzierten Hintergrund lautet eine der ersten Fragen an die kontrastive Medienlinguistik: Wo lassen sich interlinguale / interkulturelle Divergenzen feststellen, wie sind sie methodisch zu erfassen und zu beschreiben? Im Rahmen der ‚kontrastiven Textologie‘ hat es bereits eine ganze Reihe von Einzeluntersuchungen gegeben; diese gilt es empirisch zu erweitern, methodologisch zu reflektieren und unter Einbeziehung neuerer textwissenschaftlicher Erkenntnisse zu vertiefen. Angesichts der zunehmenden internationalen Vernetzung auch und gerade im Medienbereich ist das Interesse an solchen Fragestellungen äußerst groß. Ein zweites Anliegen betrifft die Einflüsse und Beziehungen zwischen den Medien. Wie ist Intermedialität charakterisierbar? In welcher Weise variieren Texte und Textsorten in Abhängigkeit von dem jeweils genutzten Medium? Diesen Fragen kommt nicht zuletzt auch deshalb große Bedeutung zu, weil mit dem Einsatz neuer elektronischer Medien das gesamte Spektrum der Medientextsorten starke Veränderungen erfahren hat. Damit einher geht ein drittes Frageinteresse, das an der historischen Entwicklung von Medien, Medientexten und Medientextsorten. Für den Bereich der Pressekommunikation existieren zwar verschiedene Einzelstudien, aber insgesamt ist die Textsortenevolution nur sehr lückenhaft und unsystematisch untersucht worden. Die genannten Aufgabenfelder lassen sich mit folgendem Fragenkatalog weiter präzisieren:

- Welche Rolle spielen Textsorten (noch) in der multimedialen Wirklichkeit moderner Massenkommunikation? Trifft es zu, daß speziell die Tagespresse sich als weitgehend resistent gegenüber dem Textsortenwandel erweist?
- In welchem Verhältnis stehen Printversion und Online-Version zueinander? Wie wird das Kommunikationspotential genutzt? Wo liegen Defizite?
- Welche sprachlichen Konsequenzen ergeben sich aus den veränderten Rezeptionsgewohnheiten, insbesondere der Tendenz zu selektiver Lektüre? Welche Formen der Adressatenorientierung herrschen vor?

- Welche Veränderungen ergeben sich aufgrund verschärfter Wettbewerbsbedingungen hinsichtlich der Gestaltung von Medientexten in Presse, Fernsehen, in der Werbung, im Hörfunk, im Internet?
- Wie werden Textbeiträge mit visuellen und (typo)graphischen Komponenten verbunden? Welche Text-Bild-Relationen sind charakteristisch? Welche paratextuellen Tendenzen lassen sich erkennen?
- Inwieweit manifestieren sich in Medienbeiträgen nationale Kommunikationskulturen, welche Vertextungskonventionen, welche Schreibtraditionen lassen sich identifizieren?
- In welchem Maße werden interkulturelle Differenzen bei den Verfahren der Berichterstattung identifizierbar? Wie werden bestimmte Textfunktionen in Abhängigkeit von ihren medienspezifischen Kontexten realisiert?
- Wo haben die Möglichkeiten neuer Medien nachhaltig zur Herausbildung neuartiger Präsentationsverfahren oder Textsorten geführt?

Eine Frage wird sich indes wie ein roter Faden durch alle Analyseaspekte hindurchziehen: Wie kann man methodisch der veränderten, semiotisch komplexen Medientextualität gerecht werden? Wie würde bei multimodalen Textanalysen speziell für den sprachwissenschaftlich relevanten Untersuchungsanteil der von Eckkrammer / Held (2006: 7) in Aussicht gestellte „kosten-günstige semiotische Lohn“ konkret aussehen? Ist eine kohärente medienlinguistische Herangehensweise überhaupt noch möglich?

Ein in der Medienlinguistik häufig beklagtes Defizit ist die mangelnde Repräsentativität der Analyseergebnisse. Die zugrundeliegenden Textkorpora sind vielfach zu schmal, um weitergehende Schlußfolgerungen zuzulassen, und ohne Frage besteht nach wie vor ein großes Ungleichgewicht, was die Berücksichtigung der einzelnen Medien betrifft. Von daher dürften, um vorschnelle Generalisierungen zu vermeiden, die empirische Validierung exemplarischer Beobachtungen in künftigen Arbeiten ebenso eine wichtige Rolle einnehmen wie die Untersuchung von bisher weniger beleuchteten Medienbereichen.

5. Analysen

Der vorliegende Band versucht auf einige der genannten Fragen Antworten zu geben. Die Beiträge gehen zurück auf die internationale Fachkonferenz „Kontrastive Medienlinguistik“, die am 18./19. Mai 2007 in Landau/Pfalz stattfand. Diese Tagung stellte gleichsam eine Nachfolge-Veranstaltung der 2004 in Helsinki durchgeführten Konferenz zum Thema „Presstextsorten im Vergleich / Contrasting Text Types in the Press“ dar.¹¹ Eine weitere Veranstaltung mit dem Thema „Innovation – Spiel – Kreativität. Presstextsorten jenseits der ‚News‘. Medienlinguistische Perspektiven“ ist vorgesehen für den 5.-7. März 2010 in Salzburg.

Die Beiträge lassen sich fünf allgemeineren Abschnitten zuordnen. Im ersten Abschnitt „Medienentwicklung“ stehen verschiedene Tendenzen und Entwicklungen im Mittelpunkt, die die Medienlandschaft verändert haben und immer noch verändern. Ernst Ulrich Große stellt ein Phänomen neueren Datums vor, das Aufkommen der Gratis-Tageszeitungen, und zeigt einige Folgen (und Gefahren) für die Pressestruktur allgemein auf. Ausführlicher dargestellt werden die Veränderungen bei der Titelblatt-Gestaltung, dem Textsortenspektrum und der sprachlichen Präsentation. Leider war es Ernst Ulrich Große nicht mehr vergönnt, das Erscheinen seines Beitrags zu erleben. Er verstarb am 26. August 2008. Die Sprachwissenschaft hat mit ihm eine große Persönlichkeit und einen liebenswerten Menschen und Kollegen verloren.

Im Mittelpunkt des Beitrags von Michael Hoffmann (Potsdam) steht eine Tendenz, die auch unter der Bezeichnung ‚Infotainisierung‘ geläufig ist. Versucht wird, die Vielschichtigkeit und die Komplexität journalistischer Unterhaltungskommunikation begrifflich zu präzisieren und die Relationen zwischen Informations- und Unterhaltungsfunktion transparenter zu machen. Um Infotainment geht es auch Andrea Bachmann-Stein (Münster): Die Entwicklung der Titelseite von Tageszeitungen in den letzten Jahrzehnten verdeutlicht – gleichsam symptomatisch für den Medienwandel allgemein – das Bemühen um leserfreundlichere Präsentationsformen, die nicht nur die selektive Lektüre erleichtern, sondern ebenfalls dem Unterhaltungsbedürfnis entgegenkommen. Gudrun Held (Salzburg) veran-

¹¹ Die Vorträge wurden in Lenk / Chesterman (2005) publiziert. Ein ausführlicher Tagungsbericht von P. Schäfer / Ch. Schowalter ist erschienen in: Zeitschrift für germanistische Linguistik 32 (2004), 449-454.

schaulich, wie differenziert Gestaltungskonzepte und Verfahren multimodaler Medientexte inzwischen aussehen können. An Beispielen aktueller Tourismuswerbung werden insbesondere Bild-Text-Kreationen untersucht und auf ihre interkulturelle Transferierbarkeit überprüft. Einem anderen Massenmedium, den Comics, sind die Ausführungen von Anne Hoyer (Marburg) gewidmet. Anhand einer schottischen Comicserie lassen sich über die Jahrzehnte verschiedene sprachliche und inhaltliche Neuerungen aufzeigen.

Unter der Überschrift „Schreibtraditionen und Kulturkontrast“ sind Beiträge gruppiert, die sich mit textübergreifenden Merkmalen und Verfahren einzelner Publikationsorgane beschäftigen. Klaus Geyer (Vilnius) legt eine empirische Studie zu deutschen und schwedischen Personalzeitschriften vor und beschreibt verschiedene Techniken zur Stärkung von Gruppenbewußtsein und zur Inszenierung von Inklusivität. Um Traditionen des Schreibens geht es bei Zofia Bilut-Homplewicz (Rzeszów), und zwar in deutschen und polnischen Universitätszeitschriften: Im Zentrum des Interesses stehen allgemeine Gestaltungsprinzipien, von der Typographie bis hin zur Struktur der Rubriken. Das Medium ‚Internet‘ bildet in den Überlegungen von Hans W. Giessen (Saarbrücken) den Analysegegenstand: Hängen die Architektur von Websites und die Präsentation von Inhalten eher von kulturellen Faktoren ab, oder sind es die Eigenschaften des Mediums, die die jeweilige Ausgestaltung bestimmen? Francesca Santulli (Mailand) beleuchtet in ihrer Arbeit das Verhältnis von Wissenschaftskommunikation und Textsorten. Untersucht werden anhand deutscher, englischer und italienischer Beispiele mögliche Korrelationen zwischen sprachstilistischen Merkmalen und verschiedenen Medientypen (Qualitäts- und Boulevardpresse, Fachbeilagen).

Der Abschnitt „Textsorten im Vergleich“ greift eine der zentralen Fragestellungen der kontrastiven Textologie auf. Bei Leire Ruiz de Zarobe (Vitoria-Gasteiz) steht die Kontrastierung von Kurzmeldungen in spanischen und französischen Regionalzeitungen im Vordergrund; als Unterscheidungskriterien dienen a) die Gestaltung temporaler, personaler und lokaler Referenz sowie b) die Progressionstypen nach der Thema-Rhema-Analyse. Im Unterschied dazu konzentriert sich Dag Sandahl (Lund) auf harte Nachrichten und Hintergrundberichte und setzt für seinen deutsch-schwedischen Vergleich in erster Linie auf makrostrukturelle Faktoren. Henrik Rahm (Lund) interpretiert Stellungnahmen von Experten, Lesern und staatlichen Repräsentanten, die das Boulevardblatt AFTONBLADET in der

Woche nach den Morden an Olof Palme (1986) und Astrid Lindh (2003) publizierte, als therapeutische Kommentare und als „Diskursgemeinschaftsjournalistik“. Ebenfalls die Ebene der Makrostruktur bevorzugt M^a José Arévalo (Bilbao) in ihrem Vergleich spanischer und französischer Filmkritiken; ergänzend werden allerdings auch lexikalische und syntaktische Merkmale mit herangezogen. Unterschiede zeigen sich vor allem bezüglich der Markierung argumentativer Relationen. Eine gleichsam intralinguale Paralleltextanalyse unternimmt Françoise Hammer (Karlsruhe), indem sie französische Todesanzeigen der regionalen und der überregionalen Tagespresse gegenüberstellt. Das Hauptaugenmerk gilt den Vertextungskonventionen und dem Ausdruck von Emotionalität und Empathie.

Die Beiträge im Abschnitt „Gestaltungsmittel im Vergleich“ befassen sich mit Gepflogenheiten der Textgestaltung in mehreren Sprach- bzw. Kommunikationsgemeinschaften, und zwar auf verschiedenen Ebenen der Sprache und des Bildeinsatzes. Stefan Hauser (Zürich) untersucht die Formen der Redewiedergabe in Sportberichten von je vier Tageszeitungen aus Australien, Großbritannien, der Schweiz und Deutschland. Die beobachteten Unterschiede u.a. hinsichtlich der modalisierenden Elemente werden in einer abschließenden Diskussion zur Kulturprägtheit von Texten methodologisch reflektiert. Im Beitrag von Ken Farø (Kopenhagen) geht es um die Bestimmung der Textsortenvarianz bei instruktiven Texten und um die grammatische Realisierungsweise von Instruktionshandlungen in dänischen, deutschen und englischen Wegbeschreibungen, Kochrezepten, Horoskopen, Meditationsanweisungen und Gebrauchsanweisungen. Holger Schmitt (Landau) entwickelt in seinem Beitrag ein eigenes begriffliches Gebäude zur Analyse von Sprachhandlungen in Texten. Auf dessen Grundlage gelangt er zu Aussagen über die Anzahl der pro Satz realisierten Illokutionen in jeweils sechs thematisch vergleichbaren Berichten einer deutschen und einer britischen Qualitätszeitung. Ilze Plaude (Riga) betrachtet die semantischen Beziehungen zwischen (fotographischem) Bild und zugehörigem Text in den jeweils größten konventionellen Tageszeitungen Lettlands und Deutschlands. Während in der DIENA ‚Redundanz‘ vorherrscht, ist für die SÜDDEUTSCHE ZEITUNG ‚Komplementarität‘ charakteristisch. Metaphern als sprachliche Bilder, die in Texten ganze Bildfelder resp. Isotopien eröffnen, bilden den Gegenstand von Christine Schowalter (Landau). Die hohe argumentative Leistung markanter Tiermetaphern wie *Elefanten-Ehe* wird an Be-

richten aus einer deutschen und einer französischen Regionalzeitung über eine Firmenfusion erläutert.

Die Beiträge des mit „Intermedialität“ überschriebenen fünften und letzten Abschnitts rücken den Einfluss des Publikationsmediums auf die Textgestalt in den Mittelpunkt der Betrachtung. Hartmut E. H. Lenk (Helsinki) ermittelt Anzahl, Herkunft und Art von Tageszeitungen, die in den Presseschauen eines Hörfunksenders und einer Regionalzeitung berücksichtigt werden, und widmet sich dann den Verben und Wendungen der Zitateinbettung in den redaktionellen Rahmentexten des Print- und des elektronischen Mediums. Jana Möller-Kiero (Helsinki) untersucht, ob und wie sich Immobilienanzeigen professioneller Anbieter aus Deutschland und Finnland im Inseratenteil von gedruckten Tageszeitungen und in entsprechenden Webportalen des Internets unterscheiden. Dabei finden sowohl thematisch-makrostrukturelle Textsortencharakteristika als auch lexikalische Eigenschaften Berücksichtigung. Mit dem textbildenden Potential kreativer Metaphern, die von Journalisten in spanischen und italienischen informationsbetonten Texten aus Print- und Onlinezeitungen zu den Bereichen Kultur, Sport, Internet und Musik verwendet werden, beschäftigt sich Corinna Manuela Kirstein (Stuttgart). Als multimodales Medium eröffnet das Internet neuartige Wirkungsmöglichkeiten u.a. bei den – hier deutlich häufiger genutzten – okkasionellen Metaphern und bei der Bild-Text-Verknüpfung. Der Band wird abgeschlossen durch den Beitrag von Stephan Stein (Trier), der noch einmal grundsätzliche methodologische Fragen des intermedialen Vergleichs im Rahmen einer handlungsorientierten Textlinguistik aufgreift und am Beispiel der verschiedenen Ausprägungen der Textsorte ‚Buchrezension‘ im Fernsehen, im WWW und in Tageszeitungen illustriert.

Die Herausgeber möchten an dieser Stelle Carmen Dixon für die engagierte Unterstützung beim Korrekturlesen und bei der Herstellung der Druckvorlage sehr herzlich danken. Unser Dank für die gute Zusammenarbeit gilt ebenso dem Verlag Empirische Pädagogik, Landau.

Literaturverzeichnis

- Adamzik, K. (2001): Grundfragen einer kontrastiven Textologie. In: Adamzik / Gaberell / Kolde, 13-48.
- Adamzik, K. / Gaberell, R. / Kolde, G. (2001): Kontrastive Textologie. Untersuchungen zur deutschen und französischen Sprach- und Literaturwissenschaft. Tübingen: Stauffenburg.
- Blum, J. / Bucher, H.-J. (1998): Die Zeitung: Ein Multimedia. Konstanz: UVK.
- Brinker, K. (1985, ⁶2005): Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. Berlin: Schmidt.
- Burger, H. (³2005): Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien. Berlin, New York: de Gruyter.
- Drescher, M. (Hrsg.) (2002): Textsorten im romanischen Sprachvergleich. Tübingen: Stauffenburg.
- Drewnowska-Vargáné, E. (2001/02): Argumentative Strukturen und Strategien in Presseinterviews. Beiträge deutsch-, polnisch- und ungarischsprachiger Interviewer im Vergleich. In: Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung 39, 25-46; 40, 19-45.
- Eckkrammer, E. M. / Held, G. (Hrsg.) (2006): Textsemiotik. Studien zu multimodalen Texten. Frankfurt/M. u.a.: Lang.
- Ehlich, K. (1998): Medium Sprache. In: Strohner, H. / Sichelschmidt, L. / Hielscher, M. (Hrsg.): Medium Sprache. Frankfurt/M. u.a.: Lang, 9-21.
- Fix, U. / Habscheid, St. / Klein, J. (Hrsg.) (2001, ²2007): Zur Kulturspezifität von Textsorten. Tübingen: Stauffenburg.
- Große, E. U. (2000): Évolution et typologie des genres journalistiques. In: SEMEN 13, 15-36.
- Große, E. U. / Lüger, H.-H. (⁶2008): Frankreich verstehen. Eine Einführung mit Vergleichen zu Deutschland. Darmstadt: WBG.
- Hartmann, P. (1964): Text, Texte, Klassen von Texten. In: Bogawus 2, 15-25.
- Hartmann, R. R. K. (1980): Contrastive Textology. Comparative Discourse Analysis in Applied Linguistics. Heidelberg: Groos.
- Held, G. (2005a): A proposito di una ‚nuova‘ testualità. Osservazioni semiotiche e linguistiche sulla base dei testi multimodali nella stampa odierna. In: Italienisch 54, 46-63.
- Held, G. (2005b): Covers – ein multimodaler Kontakttext im aktuellen Info-Marketing. In: Lenk / Chesterman (Hrsg.), 323-350.
- Held, G. / Bendel, S. (Hrsg.) (2008): Werbung – grenzenlos. Multimodale Werbetexte im interkulturellen Vergleich. Frankfurt/M. u.a.: Lang.
- Holly, W. / Kühn, P. / Püschel, U. (1984): Für einen „sinnvollen“ Handlungsbegriff in der linguistischen Pragmatik. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 12, 275-312.
- Krause, W.-D. (2000): Text, Textsorte, Textvergleich. In: Adamzik, K. (Hrsg.): Textsorten. Tübingen: Stauffenburg, 91-112.
- Lenk, H. (1978): Handlung als Interpretationskonstrukt. In: Lenk, H. (Hrsg.): Handlungstheorien interdisziplinär, Bd. II,1. München: Fink, 279-350.

- Lenk, H. E. H. / Chesterman, A. (Hrsg.) (2005): *Presstextsorten im Vergleich – Contrasting Text Types in the Press*. Hildesheim u.a.: Olms.
- Luckmann, Th. (1986): Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen. In: Neidhardt, F. u.a. (Hrsg.): *Kultur und Gesellschaft*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 191-211.
- Lugrin, G. (2000): Critères de typologisation des genres de la presse écrite. In: *Études de Lettres* 3-4, 13-72.
- Motsch, W. / Viehweger, D. (1991): Illokutionsstruktur als Komponente einer modularen Textanalyse. In: Brinker, K. (Hrsg.): *Aspekte der Textlinguistik*. Hildesheim: Olms, 107-132.
- Perrin, D. (2006): *Medienlinguistik*. Konstanz: UVK.
- Pöckl, W. (1999): Kontrastive Textologie. In: Eckkrammer, E. M. / Hödl, N. / Pöckl, W. (Hrsg.): *Kontrastive Textologie*. Wien: Edition Praesens, 13-46.
- Schäfer, P. (2006): *Textgestaltung zwischen Nähe und Distanz. Zum Sprachgebrauch der deutschen und französischen Regionalpresse*. Landau: Knecht.
- Schmidt, S.J. (1973): *Texttheorie. Probleme einer Linguistik der sprachlichen Kommunikation*. München: Fink.
- Schmitz, U. (2004): *Sprache in modernen Medien*. Berlin: Schmidt.
- Schwalter, Ch. (2005): Bildfelder in der Presseberichterstattung. Ein deutsch-französischer Vergleich. In: Lenk / Chesterman (Hrsg.), 103-122.
- Spillner, B. (1981): Textsorten im Sprachvergleich. Ansätze zu einer kontrastiven Textologie. In: Kühlwein, W. / Thome, G. / Wilss, W. (Hrsg.): *Kontrastive Linguistik und Übersetzungswissenschaft*. München: Fink, 239-250.
- Stöckl, H. (1998): Multimediale Diskurswelten zwischen Text und Bild. In: Kettemann, B. / Stegu, M. / Stöckl, H. (Hrsg.): *Mediendiskurse*. Frankfurt/M. u.a.: Lang, 73-92.
- Stöckl, H. (2004): Typographie: Gewand und Körper des Textes – Linguistische Überlegungen zu typographischer Gestaltung. In: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 41, 5-48.
- Ventola, E. (2005): Multimodality, Multimediality and Multiliteracies: A New Era for the Press and Using the Press. In: Lenk / Chesterman (Hrsg.), 351-387.
- Vesalainen, M. (2001): *Prospektwerbung. Vergleichende rhetorische und sprachwissenschaftliche Untersuchungen an deutschen und finnischen Werbematerialien*. Frankfurt/M. u.a.: Lang.
- Weischenberg, S. (1988): *Nachrichtenschreiben*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Wienen, M. (2007): Multisensorische Textrezeption. Zum texttheoretischen Potential einer Semiolinguistik des Textes. In: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 47, 69-95.
- Zimmermann, K. (1984): Die Antizipation möglicher Rezipientenreaktionen als Prinzip der Kommunikation. In: Rosengren, I. (Hrsg.): *Sprache und Pragmatik*. Stockholm: Almqvist & Wiksell, 131-158.